

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 215 Jahrgang 211



Bezugspreis: für Halle und Domest monatlich Mk. 1,25, vierteljährlich Mk. 3,75 bei Post durch die Post monatlich Mk. 1,34, vierteljährlich Mk. 4,02 außer Postgeb. **Sonntag-Ausgabe** **Sonntag, 28. April** **Anzeigenpreis:** für Halle 50 Pfg., für den Rest der Provinz 30 Pfg., 10% für die Provinz, Zusätze für die Provinz 80 Pfg., Reflektoren 1 Mk., Rabatt nach Zeit. **Geschäftsstelle Halle:** Leipziger Straße 61/62, Fernruf 7801, 5008-5610. **Geschäftsstelle Berlin:** Bernburger Str. 80, Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. **Redaktion:** Dr. Hans Simon, Halle-Saale. — **Polizeifoto:** Leipzig 20512. **Verlag und Druck von Otto Oetle, Halle-Saale.**

Weiterer Geländegewinn in Flandern

Neue U-Boot-Erfolge

Berlin, 27. April. Neue U-Boot-Erfolge an der Ostküste Englands.
25000 T. Reg.-T. z. z.
Ein Dampfboot von mindestens 12000 T. Reg.-T. und ein betankter Dampfboot von 6000 T. z. z. wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeholt.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 27. April. Im neutralen Schiffsraum zu erlangen, hat die Entente Holland bis zum 15. April die Lieferung von 100 000 Tonnen Lebensmitteln angefordert, nachdem sie vorher 400 000 Tonnen und Schweden 250 000 Tonnen Lebensmittellieferungen hatte. Gewähr für Lieferung hatte die Entente freilich nicht übernommen. Das es mit anglo-amerikanischen Versprechungen auf sich hat, kann die Schweiz erzählen. Trotzdem die Wilson-Erklärung sich im vorigen Jahre verflüchtigt hat, bis Juli d. J. monatlich 30 000 Tonnen, im ganzen 240 000 Tonnen, Getreide an die Schweiz zu liefern, waren bis Ende Februar b. J. von Schweden 80 000 Tonnen ganze 12 000 Tonnen geliefert. Amerika redet viel zu tief in eigenen Schatzkammern und hat alle Hände voll zu tun, um seine Schulden bei den Vereinigten Staaten zu begleichen. Dieser Wandel hindert England und Amerika aber nicht, Holland und die skandinavischen Länder mit großzügigen Versprechungen zu beliefern. So ist es die Frage von Schiffsraum an unsere Seite mit dem Welt-Neutraltät verhandelt, so überlassen wir die Verantwortung dieser Angelegenheit dem westlichen Kriegsvolk. Ein und eines von Abgerufenen G. Lambert im Hinterhaus am 6. März gebrauchten Wortes zu bedienen: „Der wirtschaftliche Lebensmittellieferer ist nicht dort, sondern das U-Boot.“

Die Bedrohung Yperns

Genf, 27. April. Eine Wasseroase melbet die unmittelbare Bedrohung Yperns. Der „Temps“ melbet von der Front, Ypern liege im Artilleriefeuer.
Der Militärkritiker des Pariser „Journal“ schreibt, das Schicksal von Calais und Dünkirchen sei unlosbar mit dem Schicksal Yperns verknüpft. Es gebe hinter Ypern keine neue und erfolgreiche und stabile Verteidigungslinie, sondern nur provisorische Widerstände. Diese Lasten aufzustellen, sei von größter Wichtigkeit, um den Wert Yperns für England und Frankreich zu bewahren.

Die französischen Opfer bei Sangard

Berlin, 27. April. Zu dem kürzlich an dem Wall von Sangard anfallenden Gefechtsbericht, wie auch teilweise von dem Walde selbst hatten die Engländer gefandten. Diese haben sich auch bei dem großen Gegenangriff am 26. April nicht mit härteren Kräften beteiligt, sondern die ganze blutige Schlacht des Angriffs im April herbeigezogen. Die damit verbundenen Nebenopfer eines weiteren englischen Frontstilles durch die Franzosen hat diesen gleich am 26. April bei ihren tapferen, aber vergeblichen Angriffen die größten Verluste eingetragen.

Berlin, 27. April. Die Gefangenen aus den neuen Gefechten zeigen darüber, daß sie immer mehr eingekerkert wurden und hinten mühen, wenn die Engländer sich zu ändern oder deren Kraft zum Angriff nicht ausreichte. An seine Stelle kamen die Franzosen, noch bevor sie sich zu Schützenlinien entwickelt hatten, in diesen Kolonnen, ja zum Teil noch zu Werben, an die deutschen vordere Linien heran. Hier richtete das deutsche Feuer ein weiteres Blutbad über den Westwall. Die Offiziere fielen und die Reste der ansturmendsten Kampfglieder fluteten im hektischen Verfallungsfeuer über freies Feld zurück.

Die Wirkung des deutschen Artilleriefeuers

Berlin, 27. April. Wie sehr die feindlichen Truppen schon vor ihrem Eingang unter dem deutschen Feuer zu liegen hatten, geht aus mehreren Aussagen gefangener französischer Offiziere hervor. Die französische Division wurde während der Nacht, die den Angriff vorausging, hinter dem deutschen Artilleriefeuer in unangenehmer Weise zurückgehalten. Es fielen so viele Offiziere, daß die Besatzung des Angriffs die Führung bereits verlor. Für Verpflegung der Truppen vor dem Angriff hatte ebenfalls niemand gesorgt. Die Engländer unterhielten überdies den Angriff nicht. Die zahlreichen Tanks, die den Entente begleiteten, vermochten keinen Erfolg zu erzielen und blieben verfallen vor der deutschen Front liegen.

Schneidige Tat eines Stoßtrupps

Berlin, 27. April. Am Kanal von Ostende stieß am 26. April ein auf Veranlassung feindlicher Offiziere mit einem Stoßtrupp über den Kanal nach Norden vor, sollte in diesem Angriff nicht das Kanalsystem selbst der feindlichen Stellung auf, nahm 120 Engländer gefangen und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 27. April, abends. Amtlich.
Der Engländer hat uns weitere Teile flandrischen Bodens überlassen.
Wir sitzen in der Linie südwestlich von Sange-mark-Verlorenhoef-Googe-Billebake.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 27. April. Amtlich wird verlautbart:
Im Südbuchen schränkte sich das Wetter die Kampftätigkeit ein.
Der Chef des Generalstabes.

Bedeutender türkischer Erfolg im Kaukasus

Die Festung Sarz genommen — 800 Geflügel erbeutet
Kasachstanfront: Unsere Kämpfe um Sarz führten zum Falls der Festung. 800 Geflügel verbliebenen Kalbes sind erbeutet. Von den übrigen Fronten nichts Besonderes.
Konstantinopel, 26. April. Amtlicher Tagesbericht.
Salzikafront: Stellenweise Patrouillenverkehr. Ein feindliches Flugzeug wurde bei Rabin abgeschossen. Der Beobachter ist tot, der Führer verwundet gefangen genommen.
Die Festung Sarz ist die Hauptstadt der gleichnamigen russischen Provinz in Transkaukasien und als Grenzwehr gegen die Türkei stark armiert. Sie hatte im Frieden über 20 000 Einwohner, bildet einen Knotenpunkt wichtiger Straßen und ist Embodiment der Bahnlinie Tiflis-Sarz. — Die Russen haben Sarz dreimal erobert, und zwar in den Jahren 1828, 1856 und 1877.

Persien rührt sich

Konstantinopel, 26. April. Das persische Ministerium hat Neudruck der letzten persischen Botschaft mit, daß alle Verträge und Verhältnisse, die mit der wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit und der Gebietsintegrität Persiens im Widerspruch stehen, aufgehoben und annulliert wurden.

Englische Erlaßschwierigkeiten

Berlin, 27. April. Bei Wärs-Brettonaux wurden zahlreiche holländische Engländer im Alter von 17 bis 19 Jahren gefangen genommen, die einer Hinterschule entstammten. Sie sagten aus, daß ihr Kurios plüßig unterbrochen sei, während die tausend Teilnehmer selbst als Infanterie-Gefolge nach Calais verladen wurden. Dort trafen sie erst vor vier Tagen ein.

Amerikanische Truppentransporte

New-York, 26. April. (Reuters.) Um die Truppentransporte nach Europa zu beschleunigen, wird das Kriegsdepartement eine Reihe von Tanks und Eisenbahnen in zentralen amerikanischen Staaten kaufen und wahrscheinlich einige in Südamerika befindliche Tanks anlaufen.

Die deutschen Tanks

Niederham, 26. April. „Daily News“ berichtet von der französischen Front vom Donnerstag, daß bei dem Kampf bei Wärs-Brettonaux zum ersten Male deutsche Tanks ins Gefecht kamen. Sie seien größer als die englischen und mit Lärmen ausgestattet. Hier kam es auch zum ersten Male zu einem Gefecht zwischen deutschen und englischen Tanks.

Wilson als Schutzpatron der Griechen

Washington, 26. April. (Reuters.) Das Staatsdepartement veröffentlicht ein Telegramm des amerikanischen Gesandten in Athen, daß die Beziehungen des Präsidenten Wilson zu Griechenland, das die Vereinigten Staaten seit entschlossen sind, den Griechen alle Unterstützung in den Friedensverhandlungen zu gewähren.

Wofür die Menschheit Kriege führt

Von Professor Dr. Friedmann-Münster i. W.
Die Presse läßt es deutlich erkennen, daß die Steuererlagen des Reiches beginnen, ihre Wirkung zu äußern. „Man“ denkt noch und „man“ läßt sich nicht mehr so sehr einfallen wie früher. Es ist nur bedauerlich, daß die richtigen Steuererlagen nicht schon vor zwei Jahren getroffen sind. Dann wären vielen Leuten, die sich an der Friedensentscheidung vom 19. Juli haben betören lassen, schon früher die Augen aufgegangen, was unserer Barm, wenn wir uns „verhandigen“. Dem harmlosen Durchschnittsdeutschen ist es bis heute unverständlich, wie so die Gegner noch immer an ihren Kriegsziele festhalten können, ohne in Volk viel schärferen Widerspruch zu finden, als sie finden. Abgesehen von der fruchtlosen Staatsfinanzierung des Engländers und dem ausgewählten französischen Hof kommt denn doch etwas ganz anderes in Frage, woran man bei uns in Deutschland viel zu wenig denkt. Der Einseitigkeit des Krieges, England, hat von Anfang an auf das fruchtigste mit Steuern eingestiftet, ganz anders als wir. Dies bietet einmal den Vorteil, daß die Steuererträge nicht erst nach dem Frieden in Gang gesetzt zu werden braucht, hat aber auch die Folge gehabt, daß dem Engländer ganz anders die Augen über den wirtschaftlichen Kampf zwischen uns und ihnen geöffnet sind. Steuern sind das fruchtigste Beweismittel, das es gibt, um auch dem letzten Bürger begrifflich zu machen, was alles an einem starken Frieden hängt und was ein Hungerfrieden einbringt. Der Engländer weiß immer bei den hohen englischen Steuern schon seit lange, was seiner hart, wenn er einen Frieden im Sinne der deutschen Reichstagsmehrheit schließt, und weiß daher auch, daß er sich gar nicht verständigen kann. Zwar wäre für ihn eine solche „Verhandigung“ lange nicht ein solcher Selbstmord gewesen, wie er für uns sein würde; um so mehr aber erblickt, wieviel höher die politische Einigkeit des Engländers steht als die der deutschen Reichstagsmehrheit, die am 19. Juli 1917 ihr politisches Charakter selbst durch die Steuern hat die englische Regierung ihr Volk zu seinem Siegerwillen erzogen und daher kommt die verzweifelte Widerstandskraft, die bis zum letzten ausdauernden verhält. Wie groß müssen also die deutschen Erfolge diesen eingeschätzt werden, wenn sich Anzeichen des Einklinkens einstellen! Wir groß müssen sie in Wirklichkeit sein, wenn sie trotz aller Vertuschungsversuche doch schon derartig wirken. Es wird sich ja immer entgegenstellen lassen, so wohl niemals ein derartig verlagener Betrag an eigenen Volk verliert worden ist, wie ihn die englische Regierung seit dem ersten Augenblick des Krieges verliert hat. Nebenfalls hat die Regierung darin das menschenmögliche geleistet und in den Steuern den empfindlichsten Mahner aufgegeben, den es gibt.

Verwunderlich ist dies nicht, denn damit kehrt nur wieder, was wir in der ganzen Geschichte seit jeher erleben haben. Jeder Krieg geht am Ende und im Grunde um wirtschaftliche Belange. Unerwartung waren es Friedens- und Friedensgründe, dann die fetten Acker, das reichere und mildere Klima, die bessere Handelslage, offener die unterworfenen Menschen selbst, nicht zuletzt Salzquellen und Bergwerke. Aber die nationale Ehre? Wird für sie etwa nicht gekämpft? Gewiß schon mehr als einmal. Aber weshalb wurde sie angegriffen? Doch nur aus wirtschaftlichen Gründen, jedenfalls nicht ohne wirksamsten Heineinhalten der wirtschaftlichen Gründe. Selbst die Eroberungskriege, die ein herrschender Kriegszustand unternimmt, um seine innerpolitische Machtstellung zu erhalten, können ohne den Anreiz wirtschaftlicher Vorteile nicht geführt werden. Die Begehrlichkeit der Menschen als wirtschaftliche Begehrlichkeit ist immer die wirksamste Triebfeder für die Kriege gewesen.

Das hängt nun nach Materialismus, und so mancher wird fragen, wo da die Kämpfe für die höhere Kultur, feinere Bildung und Göttinge bleiben. Dem gegenüber ist darauf hinzuweisen, daß für sie allein überhaupt nie gekämpft wird, daß aber doch der Weg der menschlichen Kultur durch Blut geht, seit jeher durch Blut gegangen ist und einzig durch Blut gehen wird. Ströme von Blut hat es gekostet, bis die Menschheit sich zur Einde durchdrang, jede neue, religiöse und wissenschaftliche Wahrheit ist gleichfalls nur durch Blut erkant worden, ob nun der Bringer der neuen Wahrheit der Finder und Erfinder geküßelt wurde oder wegen vollständiger Verneinung durch die höchsten Zeitgenossen reichhaltiger oder an gebrochener Herzen stark, immer war es ein Blutbad, den die Menschheit zahlen mußte und da ist es eine Kindlichkeit obgleichens, anzunehmen, die Staaten wären von dem Blutlos frei. Nicht minder kindlich aber ist es, in den großen wirtschaftlichen Dilemmasfragen auf einen „Schöner“ Frieden zu rechnen, wie ihn das „Berliner Tagblatt“ so schön aufgemacht hat, ohne zu wissen, wie es seiner selbst ist. Wer da almut,

Preußischer Landtag Abgeordnetenhaus

Berlin, 27. April. Das Abgeordnetenhaus... Die Beschlüsse des Ausschusses des Staatsministeriums in Verbindung mit den Ernennungsstellen...

Der englische Brotkorb wird höher gehängt

Berlin, 26. April. Die zunehmende Lebensmittelpenurie in England bedingt folgenden Befehl des 3. englischen Kriegsrechts vom 6. Febr. 1918: Nach eingegangenen Nachrichten ist es außerordentlich wahrscheinlich, daß nach dem 1. Juli 1918 die Versorgung mit Kartoffeln von außerhalb sehr schwierig, wenn nicht unmöglich sein wird...

Provinz Sachsen und Umgebung Landtag von Neuz J. 2.

Der Landtag nahm eine Vorlage zur Erweiterung des Internats am Seminar in Schöke und Erweiterung der Zahl der freistellen an der Anstalt an. Bei der Bemühung von Mitgliedern zur Erweiterung der Seminarsräume in Schöke wurde der Regierung dringend empfohlen, die Vorarbeiten zur Erbauung eines neuen Internatsgebäudes baldmöglichst zu beginnen...

75 M. für Verbeizung und von 85 M. für Sohle. Diese Zulagen treten sofort in Kraft...

W. Erfurt, 26. April. Unter Mitwirkung der Stabverwaltung hat sich hier eine gemeinnützige Gesellschaft v. S. G. für Wohnungsangelegenheiten gebildet...

t. Merseburg, 27. April. (Kartoffelhemmer.) Durch die tiefe Kälte wurden heute 15 Frauen aus Annaberg und Radewell angehalten...

gg. Wörmitz, 27. April. (Eindredner) sind noch in tiefe Gebiete eingedrungen und haben außer 7 Enten ein Schwein abgeschlachtet und mitgenommen.

Kirche, Schule und Mission

Der Preussische Städtetag und die höheren städtischen Schulen. Man spricht sich: Mithras wurde von Saturnusminister eine Umordnung des Preussischen Städtetages empfangen...

t. Merseburg, 27. April. (Zur Sammlung der Zubehörs-Gelder) hat sich jetzt hier unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten von Geraborn ein Ehrenauschuß gebildet...

a. Götzen, 27. April. (Die gestern abend abgehaltene Sitzung des Gemeinderats) wählte Oberbürgermeister Dr. Seymann mit Worten bedingten Gemeindefürs für den verstorbenen Herrgott Friedrich II. und gab die Finanzverwaltung bekannt...

Die Vertreter der Gewerkschaften beim Kaiser. Berlin, 27. April. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Herr Reichskanzler hat entsprechend einer schon lange gefassten Absicht heute eine Anzahl Vertreter der Arbeitergewerkschaften aller Richtungen im Weisheit des Staatssekretärs des Reichswirtschaftsamtes empfangen...

Rittergut Wronnowo

19) Ostmärkischer Roman von Guido Kreuter. Radbuch verboten. Amerikanisches Copyright by Carl Dunder, Berlin W. 62. Tachidialdi... als ob die Zeit, als ob die letzten künftigen Jahre vor diesen einflussreichen Gauen der Oberbürgerlicher Mehrheit... über dessen für ein mächtiger Zöglingenerbrachte, an dessen Wänden der Wein hochstehete, über dessen feinen Terrassen die Kinder zu Sommerzeit prächtig kühlen Schatten werfen mußten... liebegeliebte waren...

Unverkennbar. Und er schen gerade mal wieder irgendeinen Unklugensinnigen geblöb abgusammeln.

Das sage ich Ihnen, Förster Brudmann — die Schweinerei mit dem Holzflehen in Ihrem Belauf nimmt jetzt entweder ein Ende oder ich fahre mit einem Donnerwetter dahin, daß das Reichsbrot für Angst nicht mehr weis, was hinten und vorne ist! Ich bin weiß Gott eine Seele von Weisheit; und sitze netto zwanzig Jahre hier in der Enklave... Zeit genug, sollte ich meinen, um mich allmählich kennenzulernen. Die Leute wissen ganz genau — wenn tatsächliche Bedürfnisse vorliegen — sie kommen zu mir und stellen mir die Größe vor, die ihnen ein Stück der Seele, der ihnen das höchste Heiligtum, möglichen. Der preussische Staat ist Welt für Welt zu stellen, daß es ihm auf ein paar Jahre nicht ankommt. Aber das Himmel-donnerwetter-Gebot soll sich endlich das Stehlen abgewöhnen — jomax betrag! Ich nur mal nicht und verbit! es mir ganz energisch! Ich aber, Herr Förster Brudmann, bitte ich in aller Freundschaft und aller Kollegialität — ist keine Beförderung zu erzielen, dann greifen Sie feste zu und kehren Sie mit eilestem Beize auf! Schließlich sind Sie verantwortlich für Ihren Lauf; und es sollte mit in Ihrem Interesse herab zu sein, wenn ich noch mal bei einer Fahrt durch Ihr Revier den Rest einer hoch geflochtenen Kiste finden sollte. Worten!

Worten, Herr Förster! Ich hätte eine bemerkenswerte Bemerkung gemacht, als ich die Zitr auf, und ein kleiner Fehler, noch jugendlicher Förster stolberte eiligst und mit dunkelrotem Gesicht über die Schwelle.

Die Zitr ließ er in dem erklährten Betreiben, bloß möglichst schnell herauszukommen, offenstehen.

Dem Besucher, der draußen noch immer auf dem Flur stand und unfreiwilliger Zeuge dieser recht einseitigen Auseinandersetzung geworden, war es recht so.

Schnell überdachte er die Schwelle und drückte die Zitr wieder hinter sich ins Schloß.

In ersten Augenblick lag er beim besten Willen nichts, als einem unangehörig mitgezogenen Diakon, der das Zimmer verließ.

Demolierende Gemüter, denen die Lebensgewohnheiten des Förstermeisters Dietrich Dronkau fremd waren, hätten lieber eine Unhöflichkeit des Dieners oder eine Pulvererbfahrung angenommen.

Sansjüngern von Schöll aber wußte aus seiner Jugendzeit her zu gut, daß der Förstermeister das war, was man gemeinhin einen starken Paucker zu nennen pflegt.

So blieb er denn ruhig neben der Zitr stehen und wartete geduldig, bis sich aus dem abgehenden Dronkau ein

allgemein die Umrisse des Zimmers und der Möbel herausarbeiteten.

Wiedrigens hatte der Hausherr von dem Eintritt eines neuen Gastes gar nichts bemerkt. Er sah schon wieder über die Schreibtischplatte gebeugt, auf der sich allerlei Schreibrohr und Aftersagen häufte; qualmte aus einer langen Pfeife, als ob ein alter Bauer Wort hätte, und ließ sich in die bequemen Sauschuhchen legenden Beine non einem Stuhlchen wärmen, der unter dem Schreibtisch lag.

Das von dem Aftersagen aufsteigende Rauch, die Stühle verpölkete Winterkälte lachte aufgerast an der Decke umher, weil sie in dieser Atmosphäre verumlich schwer Luft bekam. Und trotzdem hinter den Querbalken mußte in einem Bauer ein lungenkräftiger abgegrühter Vogel sitzen; denn schließlich hob ein Singen und Zwitschern an — daß es gerade für die Sonne höchste Zeit war, ein paar breite luftige funkelnde Farbenbänder, in denen Milliarden von Staubkörnern tanzen, durch die Fenster hereinzujauchzen. Einer dieser Sonnenstrahlen traf auf vorwiegend des Förstermeisters Gesicht, er wurde plötzlich unruhig, rüde auf seinem Schreibtisch hin und her und nichte plötzlich laut und dröhnend und erklüßternd.

„Ihr Gehmbeiß!“ sagte eine Stimme hinter ihm. Und im selben Augenblick war der Förstermeister durchschnitten von seinem Stuhl aufgedrückt und hatte die Pfeife beiseite geworfen und sich umgedreht.

Den jungen Herrn, der da in seinem Zimmer stand, den konnte er nicht. Aber gut gezogen war der Herrlich. Zweifelloß — mußte er den besagten Gesellschaftsreisenden angehören. Und der alte Dietrich Dronkau konnte sich schon so ungefähr denken, was der fremde Jüngling auf dem Herzen hatte: — kam vermutlich mit irgendeiner respektablen Empfehlung aus Berlin und wollte anfragen, ob der Herr Förstermeister nicht demnächst mal eine Solenne-tribüne veranstalten, zu der er eingeladen werden könne. Vielleicht auch beachtliche er hier irgendjemand in der Gegend einen Jagd zu machen und fragte in Neugierde um War nach.

Tschöner! — trends etwas fluchte dohinter.

Da — viel freudiger würde der junge Herr über nicht erleben. Soweit der flüchtige Dietrich Dronkau sich konnte, beschloß er die erfreuliche Gottesgabe, im gegebenen Moment den ungeeigneten Leuten gegenüber rechtlichsoffen deutlich zu werden. Alles natürlich im strengsten gesellschaftlichen Rahmen unantastbarer Wohlgelegenheit.

So nahm er denn die Barockfelle aufzukommen und machte eine kurze Werbestellung.

Der Wanderzirkus

Kochbuch verboten!
Kriegsflucht von Julius Saini

Es war in einem, nahe an der italieniſchen Grenze gelegenen Städtchen Kroas. Unſer Hauptquartier beſand ſich in einem kleinen Häuſchen, das ſehr einfach und bürgerlich, aber ganz anſcheinend und bequem möbliert war. Mein General, den ich mit der Berechtigung eines Sohnes liebte, ſah den ganzen Tag über einen mit Kriegsarten und Schriften bedeckten Schreibtisch gemeigt, mir aber blieb ſtets nichts anderes zu tun übrig, als die in Goldrahmen an der Wand hängenden Oelbildern unſeres Gendebaters und Andreas Sifers zu betrachten, oder auf Wunsch des Generals mich an das Klavier zu ſetzen und ihm Schubert vorzuſpielen, denn bei den Klängen dieſer Melodien konnten wir uns hinüberträumen, auf die hochragenden Bergeſpitzen, auf denen unſere braven Soldaten mit ihren Revolvern auf ſteilen Klippen emporſtanden. Ich empfand als ich bei meinem General eintrat, traf ich eine ſonderbare Geſellſchaft hier verſammelt. Es war ein ruhiger Herbitag und in den Zimmern herrſchte ein ſelbſt Dämmerlicht, in dem ſich die am Miſſionen ſitzenden Geſellen höchſt abenteuerlich ausſahen. Ein ſchwarzhaariger Mann mit braunem Geſicht und großer Naſe, deſſen Anzug aus einem abgetragenem Sammetrock und ſchwarzen, mit Gold geſtickten Beinſtreifen beſtand, war der eine; der zweite, der eine geborgte Soldatenmütze trug, kauerte in ſich verſunken, wie ein frierender grauer Schwanz, neben ihm, nur manchmal blickte ſich ſein bleiches Geſicht zu einem komiſchen Grinsen, das ihm als dem Glanz des Jirkus verriet. Dem „Serrn Direktor“ aber konnte man ſchon von weitem einen ſchönen Mann anſehen. Er hatte dichtes ſchwarzes Haar, einen ſpitzen Ziegenbart und kleine ſchöne Augen, trug einen grauen, weiße Halsbinde und in der geſtickten Hemdbrüſte eine kleine, falſche Diamantknöpfe. In dem einen Ohrſchläpchen oder glitzerte ihm ein goldener Ring. — Dies war Signor Spinelli, der Direktor des Wanderzirkus. — Am der dunkelſten Ecke des Zimmers ſaßen noch zwei Geſellen, eine männliche und eine weibliche, deren Geſichter ich aber in dem Dämmerlichte nicht erkennen konnte.

Der General ſah an ſeinem Schreibtisch und ſahen ganz in ſeine Arbeit verſunken, doch war ich überzeugt, daß er inſpeziell die Hirnſchleife beobachtete. Ich ſagte mich zu ihm und er ſchickte mir zur „Ein Wanderzirkus. Sehr verſchämte Reute, unſere Wächter haben ſie gefangen genommen und hierher gebracht. Sie ſind keine Spione zu ſein. Verſöhre ſie, denn du ſprichſt ja ganz gut italieniſch.“ Ich näherte mich der Geſellſchaft. Mein Geſicht nahm die geſchmeidige ſoldatiſche Strenge an, während ich innerlich Mitleid mit dieſen Wanderzirkus ſah, denen man die erlittene Entbehrung und ausgeſandenen Strapazen wohl anmerkte. Das Verhör war nur kurz. Alle leugneten entſchieden, irgendeine Spionendienſte geleistet zu haben. Sie waren alle, wie ſie ſagten, italieniſche Grenzbeſitzer, aber italieniſche Staatsangehörige, die ihren Reiter ſitzen, und bereit waren, für ihn und das Kaiserland zu ſterben. Nur das bittere Glend, das der Krieg im Geſolge hatte, zwang ſie, ſich unter die Soldaten zu miſchen, denn da ſonſten ſie immer ein dankbares Publikum für ihre Produktionen. — Der Direktor zeigte mir auch einen Erlaubniſchein, den ihm die Zirkusdirektoren Verſöhre für ſeine Vorſtellungen ausgeſtellt hatte. Die übrigen Hirnſchleife hatten keine Dokumente.

Während ich mit den Reuten ſprach, erſah ſich der General und nahm ein, in Waſchleimwand gebundenes Notizbuch zu ſich, das er hinter dem Divan herangezogen hatte. Dann ſchickte er mir zur: Verſöhre nun jene beiden, die dort in der dunklen Ecke ſaßen. Ich ſagte ſeinem Befehle, und nun erſt fiel es mir auf, welche ein ſchöner, hochgewachſener Mann der eine, und welche zarte Mißgränzliche die andere war. Der Mann gab ſich für den Kunſtreiter Corte Silvestre aus, ſeine Geſchichte war angeſehen ſeine Frau, die mit ihrem Mädchennamen Rinda Puppi hieß. „Wo iſt Ihr Brautſchwager?“ fragte ich. „Wir haben ihn verloren. Man hat ihn nie von uns geſehet, trotzdem wir ſo viel umgewandert ſind.“ Der General rief mich durch ein Augenwinkeln an ſich und fragte leiſe: „Sagt du nicht zufällig ein Verſöhreungsgeſchäft bei dir?“ Ich ſchüttelte mein Haupt, die ich als ſelbſtverſtändlich bekannter immer bei mir trug. Dann fuhr er noch leiſer flüſternd fort: „Sagte dir nicht, wie hübſch, dich intelligent ausſehenden Frau zu befreundet; ſiehe ihr Schubert vor.“

Die Aufforderung meines Vorgesetzten brachte mich in Verwirrung; was hatte denn die Lupe mit der ſchönen Kunſtreiterin zu tun? Doch da der Gehorſam die erſte Pflicht des Soldaten iſt, ließ ich mich mit Frau Rinda in ein längeres Geſpräch ein, in dem ich auch erwiderte, daß ich mit großer Vorliebe Schubert ſpielte und einer Aufforderung der ſchönen Frau folgte, ſetzte ich mich ans Klavier und ſpielte das „Ständchen“. — Schon nach den erſten Tönen ſahen die ganze Geſellſchaft wie von einer ſonderbaren Sorge befreit, aufzuſtaunen; die Fräulein lächelten, Frau Rinda ſetzte ſich ganz nahe zu mir hin, und nun, da ich ihr ſeines, durchdringlichen Geſicht mit den ſchönen regelmäßigen Zügen in nächſter Nähe vor mir ſah, ward es mir möglich klar, daß dies keine Kunſtreiterin, ſondern nur eine, der höchſten Geſellſchaftskategorie angehörende, vornehme Dame ſein konnte. Dieſe Frau war ſo liebenswürdig und begabter, daß ich mich ſofort über Hals und Kopf in ſie verliebte. — Während ich, ihrem Wunſche gehorchend, ein Stück nach dem anderen ſpielte, rief mich der General

mit einem Wink zu ſich, und ſo unterbrach ich mein Spiel und eilte zu ihm. Er zeigte mir im Nebenzimmer in dem von ihm entdecker Notizbuche eine Seite, auf der ein großer Schmetterling gezeichnet war. Dann gab er mir die Lupe und machte mich auf die feinen Linien, die das Gewebe der Flügel darſtellten, aufmerkſam. Dieſe Linien enthielten die genaue Beſchreibung unſerer Stellung. Wir haben es mit den abgeſchickten italieniſchen Spionen zu tun. — Dieſes Notizbuch hat die Frau, der du eben den Fuß machſt, weggenommen; ſie meint, daß es niemand beſitzt. Nun aber kehre zu der freundlichen Dame zurück und ſei möglichſt unbefangenen.“

Dies fiel mir ziemlich ſchwer, Frau Rinda aber blinzte mich mit ihren ſchönen Augen bittend an und ſprach in ganz korrektem Deutſch: „Serr Hauptmann, ſieheſt du ſie doch weiter! Ich liebe Schubert ſo ſehr, ganz beſonders aber das Lied: „Der Tod und das Mädchen.“ Sie ſprach ſo begehrend, daß ich mir den Text des Liedes ins Gedächtnis rief:

„Vorüber, oſt wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh Lieber und rühre mich nicht an. —
„Gib deine Hand, du ſchön und zart Geſchil,
Bin Freund, und komme nicht zu ſtrafen.
„Sei guten Muths! Ich bin nicht wild,
Solltſt ſankt in meinem Arme ſchlafen!“
Ich murmelte die letzten Verse an den letzten Akkorden, als mir die Frau auflachte: „Serr Hauptmann, ich will die Nigrite ſein, wenn Sie das Leben meines Mannes retten!“

Lenzgedanken

Nun kehrt der Frühling wieder ins Land
Mit ſeinen wonnigen Tagen.
Die Veilchen blühen am Grabenrand
Und locken die ſinken ſchlagen.

Doch wer hat ſie heuer der Düſte acht,
Wer möchte den Sängern lauschen,
Wo fernher die Stimmen der Weibernacht
Uns grollend entgegenſchauen?

Wo das Herz ſich krampt ob der Bräuer Weh,
Und die Wimpern mit Tränen ſich ſeuchten? —
Da iſt kein Frühling, da decht noch der Schnee
Die ſchimmernden Blütenleuchten. —

Doch wenn um die Fahnen der Sieg ſich wand,
In Nacht verſinken die Klagen,
Dann kehrt auch der Frühling wieder ins Land
Mit ſeinen wonnigen Tagen!

Albert Korn.

Eine Abtheilung Soldaten trat mit geladenen Gewehren vor. Ich mußte das Kommando zur Vollziehung des Todesurteils übernehmen, und ich fühlte, daß mein Arm ſo ſchwer wie Blei herunterging. Vor mir ſtand mit verbundenen Augen der Kunſtreiter Silvestre. Auf mein Kommando ſollte die herrliche Mißgränzliche-Gefalt in den Staub ſinken. Rinda ſtand ihrem Manne gegenüber, ihre Augen waren nicht verbunden und ſie mußte ſie das Schreckliche mit anſehen. — Rangang hob ich den Arm — da ſchrie die arme Frau auf, warf ſich dem General zu Füßen und rief: „Verſchonen Sie die Vollziehung des Todesurteils, ich will alles ableben!“

Ich blickte auf meinen Vorgesetzten. Er winkte mir, und ich kommandierte den Soldaten: „Gewehr bei Fuß! Muth!“ und ſetzte erleiſtend das Schwert in die Scheide.

Der General gab Frau Rinda die Erlaubniſ, ſich niederzuſetzen. Man brachte ihr einen Stuhl, auf den ſie ſich ſelbſt niederließ. Dann begann ſie ihr reuvolles Geſchick: „Wir ſind nicht miteinander verheiratet und Corte Silvestre iſt ein falſcher Name. Er heißt Ettore Galli und iſt Hauptmann in einem italieniſchen Reiterregiment. Er diente in jener Stadt, in der mein Vater, der Graf Torredi Ramo, Befehlshaber iſt. Galli iſt verheiratet, doch verliebte er ſich in mich, und ich erwiderte ſeine Liebe. Wir waren ſehr unglücklich, weil wir einander vor der Welt nicht anerkennen durften. Endlich entſchieden wir uns zu einem entſcheidendem Schritte: Galli einführte mich aus meinem Elternhauſe. Dies ergab natürlich großes Aergeris und hätte ihn ſati ſeine Stellung geſtoſt. Ich rettete ihn vor der Schmach, begründet zu werden; denn ich hat einen Fußfall vor meinem Vater und ſagte ihm, daß ich für meine Schuld Buße tun wolle. Galli und ich wollten uns dem Vaterlande opfern und Spionendienſte leiſten. — Mein Vater verließ mich und gab mir ſeinen Segen mit auf meinen gefahrenen Weg.“

So ward ich denn zur Spionin; Galli aber iſt unſchuldig, er hat mich nie beleiſtet, weil er mich auf meinem gefahrenen Wege beſchützen wollte. — Ich war es, die die feindlichen Stellen ausſuchte; die Beſtimmungen ſtellte und die Hirnſchleife ſtückelte. Ich allein bin die Schuldige, die das Todesurteil verdient hat! — Sie warf einen flehenden Blick auf den General und fuhr fort: „Wenn Sie Galli frei geben, will ich können höchſt wichtige Geheim-

niſſe verraten, die Ihnen eine hohe Auszeichnung ſichern werden!“

Der General gab keine Antwort, doch rief er mich beſeiſte und fragte mich: „Was ſagſt du zu dem Anerbieten dieſer Frau?“

„Daß ſie ſich für Galli opfern will und dieſe Seelen- große weſt ich ſelbſt dem Feinde zu ſchicken!“

„Wir bleibt nur eins unerſchütterlich,“ ſagte der General, „daß dieſer Galli die Großmuth ſeiner Geliebten ſo ruhig himmelt und es duldet, daß ſie ihr Leben für das ſeine hinwirft.“ — Einen Augenblick dachte er nach, dann fuhr er fort:

„Wir haben wichtige Dinge verſäumt, wir hätten vor allem die Dame beſehen laſſen müſſen. Uebernehme du dieſe Aufgabe und ſowas ſelbſtgeſt. — Du gehſt dich mit der Gräfin hier in die Kammer zurück und nimmſt den Wächterſtellen Dolla mit dir, damit er dir beſtändig ſein möge.“

Dieſer Befehl machte mich ſehr betroffen und verlegen doch mußte ich gehorchen. Als ich nach einigen Minuten wiederkam, meldete ich dem General, daß die angeſagte Gräfin ein Mann ſei. „Ich konnte meinen Augen kaum trauen,“ fuhr ich fort, „denn er hat ſeine Rolle mit ungläublicher Vollendung geſpielt. — Doch verſetze ich nicht, wozu er dieſe romantiſche Liebesgeſchichte erlang.“

„Obne Zweifel, um uns zu veranlaſſen, Galli freizugeben, der ſich gewiß im Beſitz wichtiger Schriften befindet,“ ſagte der General. „Wir werden auch ihn durchführen laſſen.“

Serr General ſahen es als ſo ſehr vorher geſagt zu haben, daß die Gräfin ein Mann iſt?“

„Ich war meiner Sache ganz ſicher, trotz der Verſtellungskünſt dieſes Menſchen. Nur einmal iſt er aus der Rolle geſallen. — Als du der ſchönen Rinda Schubert ſpielteſt, und in deinen Augen das Bekennniſ der Liebe aufblühte, ſah ich, wie ein böhmisches Grinsen einen Augenblick lang das ſchöne Geſicht entſtellte. — Dies war durchaus unüblich, denn wenn das Weib ſich bewundert hätte — und dieſe es auch vom Feinde — ſo ſchmelzt ſie ihr das und in ihren Augen wird ſich die beſiegte Göttheit überlegen, nicht aber Spott und Hohn.“

Ich blickte in die ſchönen Augen des Generals und dachte, daß der gute Soldat vor allem ein Beobachter und Beobachteter ſein mußte.

Ein hilfsbereiter Fürſt

Zum Tode des Herzogs Friedrich wird uns aus Deſſau geſchrieben: Herzog Friedrich von Anhalt ſind den Königen ein vertrauter Freund geweſen, und ſonderlich der deutſchen Kunſt Richard Wagner. Dem kinderloſen Manne war die Muſik, die holde Kunſt, die ſorgsam geſchützte und gepflegte Tochter. Sie hat auch in ihrer nachher Bemühenſchaft mit der Religion ſeines Herzogs edle Veranlagung voll zur Blüte gebracht in dem Verleihen des Leibes, in der Bereitſchaft zur Hilfe, in der Erkenntniſ der Wäde der ringenden Menſchenteile.

Seine große Orangerie in Deſſau wandelte der Herzog in ein Geſundheitsheim um, in dem viele Lande und ſogar Feldgras verpflanzt wurden und der rührenden Sorgfalt ſich erfreuen durften, mit denen fürſtliche Freigebigkeit und landesväterliche Güte ſie umgab. Wenn nahm der Herzog ſelbſt an den Unterhaltungen teil, die ſeine Künstler hier veranlaſſeten. An allen Fäſtungen und Sammlungen nahm er lebhaften und fördernden Anteil, wie er ja auch zum Wehrbeitrag als einer der erſten deutſchen Fürſten ſich freiwillig erboten hatte.

Sein Wittgenſch blieb unvergrüßt und unerſtlich, wenn die Umstände es irgendwie geſtatteten. Als des Herzogs Mutter geſtorben war, verſuchte er ſofort, daß alle Armen, die von der alten Herzogin Liebesgaben empfangen hatten, aus ſeiner Bräutlingsſtätte weiter unterſtützt werden ſollten. „Ich will nicht,“ ſchrieb er auf den beten. Er ließ, daß die Armen um eine Mutter als ihre ihnen verloren gegangene Wohlthäterin weinen. — Und wenn der Herzog bei eingetragenen Wittgenſch den beſcheidenden Vermerk „Unwürdig“ fand, dann ließ er ſelbſt redend, oder, wie wirklich dieſes Urteil berechtigt war, auf Wittgenſch, die ihm in der Wittgenſchzeit vorgelegt wurden, ſchick er oft ſeiner Hand den am liebſten beſcheidenden Vermerk und ſchickte eigenhändig an den Rand: „In Wittgenſchden ſehen ſie keine Unwürdig.“

Was er geſchicklich veranlaſſete die Gnade des Herzogs anrief, dann beſchämte er ſich nicht mit dem Ergehen der antiken Prüfungen, ſondern ließ unter der Hand Erhebungen anſtellen mit dem Ziele, die erbetene Gnade, wenn irgend möglich, auch zu gewähren. Wieviel er im ſübrigen mit Rat und Tat geſchaffen hat, weiß jedermann in ſeinem Anhaltſtelle. Einmal wandte ſich eine beſehrte Witwe, die ſchon zwei Söhne unter der Fahne hatte, an den Herzog mit der Bitte, daß ihr dritter Sohn, ihr Ernährter, nicht einberufen werden möge. Der Herzog ließ ihr mittheilen, daß er an der Dienſtpflicht des Sohnes nichts ändern könne, daß er der Mutter aber für die Dienſtzeit des Sohnes eine monatliche Rente von 50 Mark bewilligt habe.

Das war fürſtliche Güte, die ſeinen Beamten wohl manches mal zu ſchaffen machte. Wie vielen bot ſo der Herzog in aller Stille beizugehen, wenn er auch vielfach von dem geräuſchvollen Treiben des Tages ſich fern hielt und nur mit den nächſten Verwandten verkehrte. Und wie zart er dabei empfangt! Für die 800-Jahr-Ausſtellung ſeines Geburtslandes in Deſſau hatte der Herzog aus ſeinem reichen Hinterlaſſen herbeigeholt, was immer nur den Zweck der Anſtellung dienen konnte, u. a. auch zwei Bilder aus dem

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die deutschen Bauern in der Ukraine

In Ostgalizien haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...

Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen... Die Bauern haben sich in den letzten Wochen...



General Ebnard von Kumbel



Mittlerer Freiherr von Rischhofen



S. Riario

für unsere Frauen

Einzelhilfe der Hausfrauen gegen Ueberverteilung... Einzelhilfe der Hausfrauen gegen Ueberverteilung... Einzelhilfe der Hausfrauen gegen Ueberverteilung...

Mineralpflanz

Vollständige Exemplare von Rudolphi, wie die bekannten... Vollständige Exemplare von Rudolphi, wie die bekannten... Vollständige Exemplare von Rudolphi, wie die bekannten...

Erprobte Kriegsrezepte

Die Blumenkohl... Eine wohlschmeckende vorzügliche Schaumpeise... Eine wohlschmeckende vorzügliche Schaumpeise...

